

sche Forderungen zu einer Summe objektiver und unabänderlicher Vorschriften erstarrten, die kein Leben mehr aus einer glaubenden Christusbegegnung schöpfen und die sich weder an veränderte Lebensumstände anpassen noch in diese verändernd eingreifen können.

Im Mittelpunkt einer theologischen Ethik stehen daher nicht einzelne Forderungen, sondern der Hintergrund, von dem her diese zu begründen sind. Durch den Glauben lebt der Mensch in einem neuen Gesamtzusammenhang. Die Begriffe, mit denen das NT dieses Neue bezeichnet, sind — wie die darin enthaltenen Gesichtspunkte — verschieden. In der Bergpredigt ist von Nachfolge und neuer Gerechtigkeit die Rede; Paulus spricht von Rechtfertigung und vom neuen Leben, das in der Spannung zwischen schon gegenwärtiger Neuschöpfung und noch ausstehender Vollendung zu leben ist; bei Johannes ist es das neue Gebot der Liebe, durch die der Übergang vom Tod zum Leben geschieht; für Petrus ist es die Hoffnung, von der allzeit Rechenschaft zu geben ist. Die Haltung des Erfülltseins und der Erwartung, die für die frühen Christen kennzeichnend ist, wird schon in den deuteropaulinischen Schriften ergänzt (und abgelöst) von den eher praktischen Fragen, wie man als Christ in der Welt leben kann und soll, bei deren Beantwortung auch die damals verbreitete Tugendlehre eine Rolle spielt. Während Paulus in einer tiefen theologischen Überlegung die Bedeutung des Glaubens gegenüber den Werken betont, polemisiert eine Generation später der Jakobusbrief (ein 'Handbüchlein christlicher Ethik' 110) gegen einen Glauben, der träge geworden ist und der meint, auf Werke verzichten zu können.

Es bleibt zu bedenken, daß die ntl. Schriften keine systematischen Abhandlungen sind, sondern auf eine bestimmte Situation einer christl. Gemeinde eingehen. Verschieden ist auch die formale Gestalt der sittlichen Belehrung, die einmal die Form von Geboten und Verboten, dann wieder die von Sprüchen,weisheitlichen Regeln oder Gleichnissen hat (10).

Recht früh beginnen auch schon die Konflikte, die immer dann entstehen, wenn Menschen mit verschiedenen ethischen Auffassungen zusammenleben (müssen). Es gibt Auseinandersetzungen darüber, wieweit man sich an die Verhaltensweisen der hellenistischen Umwelt angleichen darf und wieweit die dort übliche Moral Gültigkeit besitzt; es gibt sie zwischen Juden- und Heidenchristen wie auch zwischen Starken und Schwachen; sie beziehen sich auf die Frage nach dem Besitz, auf die Erlaubtheit rechtlicher Auseinandersetzungen und die Entscheidung zwischen Ehe und Ehelosigkeit.

Christliche Sittlichkeit orientiert sich gewiß an dem, was vernünftig ist und schon von daher Verbindlichkeit hat; im eigentlichen Sinn aber ist sie Ausdruck der Nachfolge. Sie hat weder Selbstzweck, noch ist sie ein Programm für eine christl. Weltgestaltung (134); sie ist vielmehr Zeichen einer neuen Wirklichkeit, die die Grenzen des mit der Vernunft Erfäßbaren sprengt. Sittliche Unterweisung bleibt daher, soweit sie sich als christl. Moral versteht, an die Verkündigung des Glaubens gebunden, von dem her

immer wieder neu zu fragen ist, welche Folgerungen daraus für das praktische Leben hier und jetzt abzuleiten sind.

Diese oft vernachlässigten Zusammenhänge in knapper und übersichtlicher Form — wenn auch in kleinem Druck — bewußt gemacht zu haben, ist das Verdienst dieser Studie.

Linz

*Josef Janda*

■ FUCHS JOSEF, *Für eine menschliche Moral. Grundfragen der theologischen Ethik. Bd. I: Normative Grundlegung. (Studien zur theologischen Ethik 25).* (335). Universitätsverlag, Freiburg i. Ue., und Herder, Freiburg i. Br. 1988. Brosch. DM 29,50.

Der seit 1982 emeritierte Moraltheologe der Gregoriana (Rom) beschäftigt sich seit vielen Jahren mit moraltheologischen Fragen und hat sich dazu auch immer wieder in Vorträgen und Artikeln geäußert. Da die einzelnen Beiträge weit verstreut sind, hat er sich entschlossen, einen Teil davon in einem Sammelband neu zu veröffentlichen. Die 16 ausgewählten Beiträge stammen aus den letzten 20 Jahren und wurden teilweise etwas überarbeitet; sie werden 4 Überschriften zugeordnet: moraltheologische Grundfragen; zum Proprium einer christlichen Moral; Gottes Weisheit in menschlicher Moral; sittliche Normen und Urteile. Ein 2. Bd. mit 'ethischen Konkretionen' soll folgen.

Der Verf. gibt keine raschen und griffigen Antworten, die in einer aktuellen Diskussion über Moralfragen verwendbar wären, sondern er sucht nach tragfähigen Fundamenten. Dies ist zwar ein mühsamer Weg, der Geduld, Ausdauer und Nachdenken verlangt, der dafür aber zu Antworten führt, die auf dem Boden theologischer Reflexion gewachsen sind und die frei sind von zufälligen Eindrücken und Moden.

Die Spannungen, um die es in der moraltheologischen Diskussion geht, liegen nicht so sehr darin, daß zwischen der von Menschen gemachten Erfahrung und der ihm geoffenbarten Wahrheit eine Kluft besteht, die sich nie ganz schließen läßt. Es ist für christl. Verhalten unverzichtbar, daß es sich an einer die feststellbare Wirklichkeit überschreitenden (transzendierenden) Wahrheit orientiert. Es müßte aber ebenso klar sein, daß sich aus dieser Wahrheit nicht unmittelbar und ohne entsprechendes Nachdenken Imperative für das praktische (kategoriale) Handeln ableiten lassen. Es ist die uralte Frage nach dem Inkarnatorischen, in dem das menschlich und geschichtlich Konkrete und das aller Zeit, aller Geschichte und allem Konkreten Jenseitige miteinander verbunden sind, ohne miteinander zu verschmelzen. Immer wieder aber besteht die Gefahr, daß dieser ein Geheimnis bleibende Sachverhalt einseitig aufgelöst wird.

Ähnliches gilt für die Unterscheidung zwischen der sittlichen Guttheit, die eine Eigenschaft der Person ist und daher von der religiösen Dimension nicht abgelöst werden kann, und der sittlichen Richtigkeit des menschlichen Handelns. Beides ist aufeinander bezogen, aber doch auch zu unterscheiden. Während das sittliche Gutsein mit theologischen Kategorien zu erfassen ist, reichen diese für das Erfassen der

sittlichen Richtigkeit nicht aus. Die Forderung nach sittlichem Gutsein ist überzeitlich und von bestimmten kulturellen Ausprägungen unabhängig, dafür aber weitgehend inhaltslos. Je mehr moralische Forderungen mit konkreten Inhalten gefüllt sind — und dies ist für die konkrete Situation unverzichtbar — umso weniger können sie allein theologisch begründet werden. Das Bezugensein auf das konkrete Leben darf aber andererseits nicht mit Beliebigkeit oder angepaßtem Pragmatismus gleichgesetzt werden. Die Unterscheidung vom sittlichen Gutsein und vom sittlich Richtigen gilt auch für den Begriff des 'intrinsic malum', bei dem ebenfalls zu fragen ist, ob er dem personalen Gutsein oder dem sittlich Richtigen zuzuordnen ist. Im ersten Fall bliebe er eher formal und 'inhaltsleer'; im anderen Fall wäre er jedoch im Bereich des 'Vormoralischen' angesiedelt, dessen moralische Beurteilung nicht kontextfrei vorgenommen werden könnte.

Die Gefahr, die Wirklichkeit zu verfehlten, liegt nicht nur in einem Subjektivismus, der sich vorwiegend an den eigenen Interessen orientiert, sondern genauso in einem Normenobjektivismus, dem die bestehenden Normen wichtiger geworden sind als der Wille Gottes, der lebendig ist und den Menschen in seinem Leben immer zugleich als derselbe und zugleich neu begegnet.

So wichtig die Suche nach dem richtigen Verhalten ist, so dürfen doch die Verhaltensweisen, die man als richtig erkannt hat und denen daher ein verbindlicher Gebotscharakter zukommt, nicht undifferenziert als der Wille Gottes bezeichnet werden, da es sich dabei um eine Aussage handelt, die einer metamoralischen Sprache angehört.

Die Gedanken, die Fuchs, darlegt, sind fundamental und für die gegenwärtige moraltheologische Diskussion von großer Bedeutung.

Linz

Josef Janda

■ BENDER WOLFGANG, *Ethische Urteilsbildung*. (Ethik, Lehr- und Studienbücher Bd. 1). (234). W. Kohlhammer, Stuttgart 1988. Brosch. DM 49,80.

Das Buch bietet keine systematische Ethik im üblichen Sinn, sondern beinhaltet verschiedene Entwürfe ethischer Urteilsfindung, indem jeweils ein Vertreter exemplarisch und ausführlich zu Wort kommt. Die einzelnen Kapitel werden durch knappe Auseinandersetzungen abgeschlossen, in denen auch auf die Grenzen und Einseitigkeiten der dargestellten Theorie hingewiesen werden.

Nach einer Einleitung, die sich mit der Situation des Handelnden am Ausgang der Moderne beschäftigt, geht es um die Moral (N. Luhmann), die Entwicklung des moralischen Bewußtseins (L. Kohlberg) und Sprache und Moral (R. M. Hare). In einem weiteren Kapitel sind verschiedene Modelle ethischer Theoriebildung zusammengefaßt (kritischer Rationalismus: K. Popper, H. Albert; Diskursethik: J. Habermas; Vertragstheorie der Gerechtigkeit: J. Rawls; ontologische Begründung der Verantwortung: J. Jonas; pragmatische Ethik: H. Lübbe; praxisanalytische Ethik: H. Fleischer). Weiters geht es um die Spannung zwischen gesellschaftlicher Totalität und Freiheit (Th. Adorno; J. P. Sartre), um ein integri-

rendes Modell zeitgemäßer Ethik (W. Schulz) um Aspekte einer theologischen Ethik (D. Mieth, J. Blank, Cl. und L. Boff, E. Dussel). Mit einem Konzept ethischer Urteilsbildung beschließt Vf. seine Darstellung.

Bender weist selber in der Einleitung darauf hin, daß bei einem derartigen Unternehmen notwendigerweise eine Auswahl zu treffen ist und daß bei allem Bemühen um eine objektive Darstellung auch dieser Grenzen gesetzt sind. So ist es auch unvermeidbar, daß speziellere Wünsche offen bleiben. Man wäre z. B. neugierig auf eine breitere Auseinandersetzung über mögliche Unterschiede in der weiblichen und männlichen Beurteilung ethischer Fragen oder auf Zusammenhänge zwischen ethischer Urteilsbildung und der Sehweise der Tiefenpsychologie.

Von diesen vorgegebenen Einschränkungen abgesehen bietet das Buch eine umfangreiche und gelungene Information über verschiedene Wege zu einer ethischen Urteilsfindung. Es ist dem Vf. zu danken, daß er die eher bekannten klassischen Begründungen für ethisches Verhalten ausläßt und sich dafür eingehend mit den gegenwärtig vorhandenen Ansätzen befaßt. Der Leser bekommt dadurch eine Fülle von Informationen, für deren Erreichen er sonst viel Mühe aufwenden müßte; es wird strukturiert und zugeordnet, was er vielleicht bereits weiß; er wird zur weiteren Auseinandersetzung angeregt. Er wird allerdings auch mit einer kaum zu bewältigenden Vielfalt des Suchens konfrontiert, die auch etwas das Gefühl der Ausweglosigkeit vermittelt. Es handelt sich dabei jedoch um die Vielfalt, die ein Kennzeichen des modernen Lebens geworden ist und die auch das Finden des richtigen Verhaltens schwieriger macht.

Es ist dem heutigen Menschen nicht mehr möglich, sich fraglos an einer metaphysischen Ordnung zu orientieren; die jüdisch-christliche Tradition hat zwar weiterhin Bedeutung, sie hat aber ihre allgemein gültige Verbindlichkeit auch für die Kultur verloren, die sie geprägt hat. Im Empfinden vieler Menschen wurde der Gehorsam Gott gegenüber durch die Kategorien von Autonomie und Mündigkeit abgelöst; Verwirrung hat auch die Begegnung mit den Traditionen anderer Kulturen gestiftet.

In dieser Situation, in der der Mensch einerseits handeln muß, in der aber die verschiedenen Stimmen, die er hört, nicht dasselbe sagen, sieht Bender die Lösung nicht darin, daß man sich einem Ansatz allein verschreibt. Eine Orientierung sollte vielmehr dadurch gefunden werden, daß man den verschiedenen bedenkenswerten Aspekten der einzelnen Theorien Beachtung schenkt (11).

Linz

Josef Janda

■ BENEDICT HANS-JÜRGEN, *Ziviler Ungehorsam als christliche Tugend*. (254). Athenäum-V., Frankfurt a. M. 1989. Kart. DM 24,80.

Der Titel des Taschenbuches provoziert. Selbstredend ist es ein gesetzwidriges Handeln von bestem Alter Art und Motivation, das hier mit dem Prädikat einer christlichen Tugend versehen wird. Vf., protestantischer Pfarrer, entwickelt keine systematische Theorie des zivilen Ungehorsams, sondern stellt ver-